

Michael Heise

DIE THESE DER BASARÖKONOMIE: EIN POLITISCHER WECKRUF



Michael Heise ist Chefvolkswirt der Allianz SE. Er berät den Vorstand der Allianz SE in volkswirtschaftlichen und strategischen Fragen und ist verantwortlich für die Erstellung von Analysen und Prognosen zur deutschen und internationalen Wirtschafts- und Finanzmarktentwicklung.

Hans-Werner Sinn hat im Jahr 2003 bezogen auf Deutschland den Begriff der Basarökonomie geprägt und damit eine ökonomische Debatte ausgelöst, wie wir sie hierzulande bisher selten erlebt haben. Sie besagt in der Sprache des Ökonomen, dass der inländische Wertschöpfungsanteil an der Industrieproduktion zugunsten des Auslands fällt und in Deutschland überwiegend die kundennahen Endstufen der Produktion verbleiben. In der Öffentlichkeit wurde die Bezeichnung Deutschlands als Basarökonomie natürlich als eine Grundsatzkritik am Wirtschaftsmodell Deutschland verstanden, einem Wirtschaftsmodell, das mit Inflexibilität auf die Herausforderungen der Globalisierung reagiere. Deutschland sei zwar im Export stark, schaffe das aber nur, weil es gleichzeitig Arbeitsplätze in billigere Standorte exportiere.

Aus meiner Sicht war Sinns These in erster Linie ein Weckruf an alle wirtschaftlich und politisch Verantwortlichen, in einer Zeit der

Globalisierung nicht in Selbstzufriedenheit zu verharren und sich gegen unumgängliche Reformen zu wehren. So wurde der selbsterkorene Titel des Exportweltmeisters damals vielfach als Beleg der Leistungskraft und Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands gewertet. Hans-Werner Sinn ist es gelungen, dieses Exportmärchen zu entzaubern und den Blick auf die strukturellen Schwächen Deutschlands und sein unzulängliches Wirtschaftswachstum zu lenken. Der in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrzehnts in Gang gekommene Reformprozess in Deutschland hat durch ihn Unterstützung erhalten.

An der fachlichen Diskussion um die Basarökonomiethese nahmen neben vielen Einzelstimmen auch das Statistische Bundesamt und der Sachverständigenrat teil. Immerhin ging der Sachverständigenrat auf das Thema Basarökonomie in einen Abschnitt von über zehn Seiten in seinem Jahresgutachten 2004/05 ein. Selten hat sich der Rat mit der These eines Ökonomen wohl in einer so ausführlichen Analyse

auseinandergesetzt. Allein dies ist eine Anerkennung.

In der Diskussion zeigte sich, dass der Begriff Basarökonomie – wenig überraschend – unterschiedlich interpretiert und somit der These dementsprechend zugestimmt oder widersprochen werden konnte. Zudem brachte die Debatte eine Reihe von wenig beachteten Indikatoren wie beispielsweise den Importanteil der Exporte und die exportinduzierte Wertschöpfung in den Mittelpunkt des Interesses, die sonst wohl nicht so intensiv analysiert worden wären. Über ein Fazit der Debatte dürfte aus meiner Sicht weitgehend Konsens bestehen: Die Tendenz als solche, in einer globalisierten Ökonomie Teile der Wertschöpfungsketten in ausländische Unternehmensteile zu verlagern (Offshoring) und bei Zulieferern im Ausland zu kaufen (Outsourcing), ist in einer immer stärker globalisierten Ökonomie eine Selbstverständlichkeit. Sie ist für sich genommen nicht problematisch, es sei denn, sie geht (wie 2003 in Deutschland) mit einer hohen Arbeitslosigkeit und einer ausgeprägten Investitionsschwäche im Inland einher.

Rund zehn Jahre nach der Debatte um die Basarökonomie hat sich viel in der Weltwirtschaft und in Deutschland verändert. Deutschland scheint – anders als der Begriff der Basarökonomie andeutet – wirtschaftlich voller Kraft zu sein. Wir haben die rote Laterne abgegeben, das Wirtschaftswachstum beschleunigen können und liegen nun unter den Industrieländern im guten Mittelfeld. Die Arbeitslosigkeit ist im internationalen Vergleich heute klar unterdurchschnittlich, in der Europäischen Union ist Deutschland sogar das Land mit der niedrigsten Arbeitslosenquote. Der inländische Wertschöpfungsanteil an der Industrieproduktion ist angesichts der zunehmenden internationalen Arbeitsteilung seit Anfang des letzten Jahrzehnts weiter gesunken, allerdings bei wei-

tem nicht mehr so schnell wie in den 1990er Jahren. In den letzten Jahren konnte sich der Anteil sogar stabilisieren. Bei alledem hat Deutschland einen sehr hohen Leistungsbilanzüberschuss und einen hohen Kapitalexport ins Ausland.

Können wir also das Thema Basarökonomie zu den Akten legen? Trotz aller Erfolge am Arbeitsmarkt in den letzten Jahren ist ein unübersehbares Manko in unserer Wirtschaft geblieben: Die Investitionstätigkeit im Inland lässt nach wie vor zu wünschen übrig, so bewegt sich die Investitionsquote bei Ausrüstungsgütern nahe langjährigen Tiefständen. Gleichzeitig erhöhten inländische Unternehmen ihre Direktinvestitionen im Ausland 2014 um 88,7 Mrd. Euro, während ausländische Unternehmen die Direktinvestitionen in Deutschland lediglich um 5,5 Mrd. Euro steigerten. Der Nettokapitalabfluss bei Direktinvestitionen ist also nach wie vor gewaltig und wirft kein positives Licht auf den Wirtschaftsstandort Deutschland. Ein Land, das in hohem Maße (per saldo) Kapital exportiert, muss auch in der Leistungsbilanz erhebliche Überschüsse aufweisen. Solche Überschüsse im Güterhandel sollten also nicht als Ausdruck der Stärke fehlinterpretiert werden.

Leider dominieren in der öffentlichen und der wirtschaftspolitischen Diskussion in Deutschland Fragen der Einkommensverteilung. Überlegungen, wie wir unseren Standort attraktiver machen und die Einkommen der Zukunft sichern können, spielen dagegen eine nur untergeordnete Rolle. Es wäre gut, wenn es nicht einer erneuten Krise bedürfte, um diese Diskussion und wirtschaftspolitische Reformen zu initiieren. Provokant kritische Stimmen wie die von Hans-Werner Sinn sind daher unverzichtbar. Er hat es immer wieder vermocht, Weckrufe an die Politik zu senden.